

Briefe an die SÄZ



Homo ethicus cum homine oeconomico!

Zum Beitrag von Jean Martin in der SÄZ Nr. 37 [1]

Besten Dank für die Zusammenfassung des Symposiums «Ökonomisierung der Medizin» vom 4.7.2013. Ich habe den Artikel mit Interesse und Spannung gelesen, die darin enthaltenen Gedanken sind eine echte Bereicherung.

Was mir aber etwas fehlt, ist der Aspekt des «cum». Homo ethicus cum homine oeconomico!

In den heutigen Zeiten zunehmend begrenzter Ressourcen – und ich denke da nicht nur ans Geld, sondern insbesondere auch an die Arbeitskraft aller Betroffenen – ist in meinen Augen sehr wohl auch die Ökonomie gefragt, um die Frage zu beantworten, wie eben diese begrenzten Ressourcen einzusetzen sind, um die anstehenden Herausforderungen (Altersentwicklung, Verteilung der Spitzenmedizin usw.) lösen zu helfen.

Die Frage nach der Verteilung begrenzter Ressourcen ist eine hochethische Frage, zu der auch die Ökonomie einen wesentlichen Teil beitragen kann.

Erfreulich, dass Ihr Artikel deutlich aufzeigt, dass nicht die Frage entscheidend ist, ob Ethik oder Ökonomie, sondern dass entscheidend ist, was die Menschen daraus machen.

Dr. med. Jörg Fritschi, Hausarzt, Obernau

1 Martin J. Homo ethicus und/vs. Homo oeconomicus, «Brüderlichkeit» und/vs. Markt. Schweiz Ärztezeitung. 2013;94(37):1416.



Keine menschlich echte Annäherung

Zum Artikel «Gibt es Grenzen der Verantwortung?» [1]

In der Annahme, etwas über Menschlichkeit und Verantwortung des Einzelnen wie auch von Behandlungsteams insbesondere in medizinisch und pflegerisch anspruchsvollen Situationen zu erfahren, habe ich den Artikel «Grenzen der Verantwortung?» gelesen.

Das Gelesene hinterlässt jedoch trotz des zweifelsohne hohen und wohlmeinenden Engagements der Beteiligten einen menschlich ärmeren Eindruck, als die Thematik erwarten lässt.

Die Familienangehörigen des Patienten werden reduktionistisch und mit (ehrlich gesagt typisch westlicher Arroganz) als «Gefangene ihrer Kultur» oder «schwarze Schatten» beschrieben, ohne dass eine menschlich natürliche Annäherung unabhängig vom kulturell-religiösen Hintergrund erfolgt ist. Dies ist eine in den letzten Jahren zunehmend verbreitete deskriptive mechanistisch-psychologisierende Sicht des Menschen, die Unterschiede vertieft, statt *menschliche Gemeinsamkeiten* unserer Gattung (Mütter in aller Welt sind besorgt um ihre Kinder, besonders bei schwerster Krankheit) betont und kultiviert. So kann keine menschlich echte Annäherung an den auf den ersten Blick «fremden» Mitmenschen erfolgen, für keine der beiden Seiten. So erfahren wir auch weder etwas über das Land Irak und wie die Menschen nach dem verheerenden Krieg und den UNO-Sanktionen dort leben, noch etwas Tiefergehendes über die Kultur des Islam, wie die Menschen fühlen und denken und wie sie Leiden verstehen. Es wurde kein Vertrauen aufgebaut, es fand keine menschliche Annäherung mit dem Patienten und seinen Angehörigen statt. Es wurde versäumt, die ganz grundsätzlich menschliche Frage zu stellen «Bruder, wie geht es Dir?».

Wenn wir in unserem Land und auf dieser Welt friedlich zusammenleben wollen, hat jeder von uns die Aufgabe und Verantwortung – gemäss

der menschlichen Sozialnatur – sich dafür einzusetzen, dass die dem Menschen immanente Würde geachtet wird – ungeachtet seines Gesundheitszustandes, seiner «Prognose» und seiner religiösen und kulturellen Herkunft.

Traurig, dass die Schlussfolgerung ist, man habe wohl zu viel Verantwortung übernommen und hätte sich früher abgrenzen müssen. Warum ist das Team nicht unverstellt zufrieden mit der echten menschlichen Reaktion, die anfangs vorhanden war? Gerade das Gegenteil von Distanz, eine echte Annäherung, hätte vermutlich viele von den Problemen vermeiden, die dann nach Einschalten der Spezialisten als ethische Dilemmata klassifiziert und entsprechend «strukturiert» durch Massnahmen angegangen wurden anstatt durch gleichwertiges Gespräch.

In einer Besinnung auf den reichen Fundus unserer christlich-abendländischen Kultur und das Naturrecht hätte in dem Pflegezentrum, gerade weil es ein hochmotiviertes Team gab, ein fruchtbarer und von Respekt getragener Austausch im weitesten Sinne zwischen den Kulturen und Ländern entstehen können. Die anfangs vom Team selbstverständliche Bereitschaft, auch für ungewöhnliche Massnahmen (Beschaffung eines Wohnwagens) einzustehen, hätte in eine menschlich aufbauende und gleichwertige Situation münden können. Sie hätte zu einem tieferen Verständnis führen können und so einen Beitrag für ein friedlicheres Zusammenleben leisten können.

Dr. med. Birgit Grimm, Chur

1 Weibel P. Gibt es Grenzen der Verantwortung? Schweiz Ärztezeitung. 2013;94(35):1311–3.

Leserbriefe



Reichen Sie Ihre Leserbriefe rasch und bequem ein. Auf unserer neuen Homepage steht Ihnen dazu ein spezielles Eingabefeld zur Verfügung. Damit kann Ihr Leserbrief rascher bearbeitet und publiziert werden – damit Ihre Meinung nicht untergeht. Alle Infos unter: www.saez.ch/autoren/leserbriefe-einreichen/